



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Savonarola.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lichkeit gedrängt wurde, welche die ministeriellen Gegner so häufig charakterisirte. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Verfassers, daß er sein eignes Urtheil eher zurückhält als aufdrängt. Man vermißt nicht Gesinnung und nicht Herrschaft über den Stoff, aber er liebt es, in kurzen Bemerkungen am Ende seiner Absätze den Leser mehr zu leiten als zu bestimmen. Wenn bei solcher verständigen und bescheidenen Erzählung etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es eine größere Fülle im Charakterisiren der wichtigeren Persönlichkeiten. Zumal Louis Philipp hätte da, wo er Leiter der Geschichte Frankreichs wird, eingehende Besprechung wol verdient. Im Ganzen aber macht das Werk den günstigsten Eindruck, es ist zu hoffen, daß dasselbe ein richtiges Urtheil über Frankreich bei den Deutschen fördern wird, und mit warmem Antheil begrüßt d. Bl. ein großes deutsches Unternehmen, welches unter so günstigen Auspicien beginnt. †

Savonarola.

Hieronymus Savonarola. Nach Originalurkunden und größtentheils ungedruckten Schriften von J. T. Perrens. Eine von der französischen Academie gekrönte Preisschrift. Nach der zweiten Auflage des französischen Originals übersetzt von J. F. Schröder. Braunschweig, Schulbuchhandlung. —

31 Jahr vor Luther, den 21. Sept. 1452, wurde Savonarola zu Ferrara geboren. Sein Vater, ein angesehenener Arzt, bestimmte ihn zum medicinischen Beruf, aber er entfloh am 23. April 1466 dem elterlichen Hause und trat zu Bologna in das Dominicanerkloster ein. Seinen Entschluß motivirte er später folgendermaßen: „ich liebte über alles zwei Dinge, Freiheit und Ruhe; sie sind es, welche mich in den Hafen geführt haben. Um frei zu sein, wollte ich keine Frau haben, und um Ruhe zu erlangen, habe ich die Welt geflohen und bin in den Hafen des geistlichen Standes eingelaufen.“ Wahrer drückt das Schreiben, welches er zugleich mit einem Manuscript über die Verachtung der Welt seinem Vater zurückließ, seine Beweggründe aus. Er schildert den entsetzlichen Eindruck, den die allgemeine Schlechtigkeit der Menschen auf ihn gemacht habe, ein Eindruck, der im Zeitalter der Borgia wol verständlich ist. „Darum flehte ich tagtäglich zu meinem Heiland Jesus Christus, er möge mich aus diesem Sündenbothe ziehn.“ Ich bereue wahrhaftig nicht, was ich gethan habe; ich würde nicht in die Welt zurückkehren, wenn ich selbst glaubte größer werden zu können als Cäsar Augustus, indessen ich habe

Fleisch und Blut wie ihr, und meine Sinnlichkeit streitet wider die Vernunft. So muß ich grausame Kämpfe bestehen, um zu verhindern, daß der Teufel mir nicht über die Schultern wachse, vorzüglich in solchen Augenblicken, wo ich von euch reden höre. Bald jedoch wird diese erste so schmerzliche Zeit vorüber sein.“

Savonarola war ins Kloster getreten, um ungestört über Gott nachzudenken, aber die Dominicaner waren ein lehrhafter Orden, und der junge fein gebildete Mann wurde wieder auf philosophische Studien hingewiesen, und da er als Kanzelredner kein besonderes Glück machte, zum Jugendunterricht benutzt. In dieser Eigenschaft wurde er 1482 an das Kloster San Marco in Florenz deputirt. Bescheiden und zurückgezogen erfüllte er die Pflichten seines Amtes. Andere seiner Collegen wuchsen ihm über den Kopf, da sie schöne Phrasen anzuwenden wußten. Savonarola konnte nicht reden, wenn ihm nicht etwas auf dem Herzen lag. Bald sollte sein Herz ihn drängen. Er hatte sich von der Welt zurückgezogen, um der allgemeinen Sündhaftigkeit zu entfliehen; er fand die Sünde im Kloster wieder. „Er sah, wie die Prälaten sich nicht mehr um ihre Herden bekümmerten, sondern sie durch ihr böses Beispiel verdarben, wie die Priester die Kirchengüter verschleuderten, wie die Prediger nichtiges Geschwäg trieben und die Geistlichen sich allen Ausschweifungen hingaben.“ Statt also das Christenthum den Ungläubigen zu verkündigen, war der Klerus der Mittelpunkt dieser von Gott verlassenen Welt. „Sünden und Missethaten,“ sagt ein Zeitgenosse, „hatten sich in Italien vervielfältigt, weil dieses Land den Glauben an Christus verloren hatte. Man glaubte allgemein, daß alles in der Welt ein Werk des Zufalls wäre. Gewisse Männer meinten, daß die menschlichen Dinge von dem Einfluß der Gestirne regiert würden. Man leugnete das zukünftige Leben und verhöhnnte den religiösen Glauben. Die Weltweisen hielten ihn für gar zu einfach, und höchstens für Weiber und Unwissende gut genug. Einige sahen in ihm nur eine Lüge von Menschen erfunden, kurz ganz Italien und vor allem die Stadt Florenz war in Unglauben versunken. Sogar die Weiber leugneten Christus und alle Männer und Weiber kehrten zum Heidenthum zurück und beschäftigten sich eifrig mit den Dichtern, Astrologen und allem möglichen Aberglauben.“

Für ein wahrhaftes Gemüth war es ein entsetzliches Gefühl, im Dienst der Lüge zu stehn. Daß einer allgemeinen Weltverbesserung die Wiedergeburt des Klerus vorangehen müsse, war ihm klar, aber wie mochte ein schwacher Mönch so große Dinge unternehmen? Er wandte sich im inbrünstigen Gebet zu Gott, und endlich wurde ihm ein Zeichen: er hörte eine Stimme des Herrn, die ihm verkündete, daß in kürzester Frist Italien von einem furchtbaren Strafgericht heimgesucht werden würde. Dieses Gesicht erstickte alle Zweifel. Er betrachtete sich nun als einen Propheten, an welchen ein ähnlicher Ruf ergangen war

wie einst an Amos und Ezechiel: „denn es ist die Pflicht desjenigen, welcher das Wort Gottes vernimmt, dasselbe den Menschen zu überbringen“, und Savonarola gab sich ohne Rückhalt seinen Inspirationen hin. Schon seit 1486 verkündigte er seine Offenbarung in verschiedenen Städten; in Florenz zuerst am 1. August 1490. Nun hatte er etwas zu sagen und nun fand er dafür das mächtige Wort. Die Kirche von San Marco zeigte sich bald zu klein für die Tausende von Zuhörern; bei der Unsträflichkeit seines Lebenswandels verbreitete sich der Ruf der Heiligkeit, und sein Leben wird seitdem von einer Legende umschleiert, deren Spuren man nur mit Mühe von den beglaubigten Thatsachen zu sondern vermag.

Aber wenn in Savonarolas Gemüth der Keim der Mystik lag, so trieb ihn sein energischer Charakter, was er als Wahrheit schaute, zu Wahrheit zu machen. Es genügte ihm nicht, die Wiedergeburt zu verkündigen, er mußte unmittelbar dafür arbeiten. Das Kloster wählte ihn 1491 zum Prior, der Beschützer desselben, Lorenzo de Medici, suchte ihn zu gewinnen, aber Savonarola sagte dem Boten: „gehe und melde Lorenzo, daß er für seine Sünden Buße thue; denn Gott will ihn züchtigen, ihn und die Seinigen.“ Lorenzo hatte Gefühl für das Große und Starke, er achtete den kühnen Mönch und ließ sich von ihm die Sterbesacramente ertheilen, April 1492. Gleich darauf starb der Papst; Alexander VI. Borgia, der Vater Cäsars und Lucrezias wurde das Oberhaupt der Kirche, Lorenzos Sohn Pietro, ein wüster haltloser Mensch, regierte in Florenz. Bald bedrohte man den Prior wegen seiner Predigten, und er hatte jetzt in der That ein anderes Geschäft: er setzte seine Reformen zunächst in seinem Kloster unmittelbar ins Werk. Mit eiserner Hand, trotz des Widerspruchs der Mönche. Das Wohlleben und die Trägheit hörten auf, jeder wurde zur Arbeit angewiesen, die Ordensregel auf das strengste durchgeführt. Aber er ging noch darüber hinaus. Er gebot Einsamkeit und Schweigen, er befahl, daß die Betten nur aus einem Strohsack, mit einem einzigen Tuch bedeckt, bestehen sollten; er schaffte die Bücher mit Bildern und die reichen Buchzeichen ab, und endlich, damit seine Mönche ihr Herz nicht an irdische Güter hängen möchten, ließ er sie oft ihre Kleider, Bücher und Zellen wechseln. Er gründete drei Lehrstühle für Prediger und eine Schule für die orientalischen Sprachen, damit die Mönche mit desto größerem Nutzen die heilige Schrift in den Originalsprachen studiren und die Wahrheit in entfernten Ländern ausbreiten könnten. In seiner Sittenstrenge ein leuchtendes Vorbild, verlangte er viel von seinen Untergebenen und setzte sein Verlangen durch. „Die Ordensleute müssen Gehorsam üben,“ sagte er, „man muß wie der Esel sein, welcher sich rechts und links führen, hinter sich herschreien, sich schimpfen und Stockschläge geben läßt, ohne zu murren.“ Das Kloster war reformirt; nun drängte es ihn nach einer größeren Wirk-

samkeit. Es gelang ihm, durch seine Verbindungen beim Papst durchzusetzen, daß die Dominicanerklöster in Toscana, die bisher unter dem Pater Provincial der Lombardei standen, selbstständig organisiert wurden. Gleich darauf wurde er einstimmig zum Generalvicar derselben erwählt, und konnte nun seine Reformen in größerem Maßstabe durchsetzen. Der Papst, von allen Seiten auf den talentvollen Mann aufmerksam gemacht, suchte ihn unter der Hand durch das Versprechen des Cardinalhuts zu gewinnen. Savonarola antwortete in einer öffentlichen Predigt: „ich will keinen anderen Hut als den des Märtyrers, roth gefärbt mit meinem eigenen Blut.“

Unablässig hatte Savonarola das kommende Strafgericht über Italien verkündigt, und es kam wirklich. Karl VIII. von Frankreich begann 1494 seinen abenteuerlichen Zug, und Pietro Medici, der ihn erst durch trotziges Verhalten gereizt, schloß eigenmächtig einen schimpflichen Vertrag mit ihm ab. Die erzürnten Florentiner vertrieben in einem echt italienischen plötzlichen Entschluß ihn und seinen Anhang, und Savonarola wurde von dem Volk berufen, an der neuen Ordnung der Dinge thätigen Antheil zu nehmen.

Höchst wahrscheinlich war er durch dieses Ereigniß außer Fassung gesetzt und wußte anfangs nicht, wie er es dem Cyclus seiner Prophezeihungen einreihen sollte. Seine ersten Predigten waren schwächer als gewöhnlich; in seiner Gesandtschaft an den König benahm er sich sehr ungeschickt. Aber bald hatte er sich gefaßt und seine Inspirationen mit der Wirklichkeit in Uebereinstimmung gebracht. Seine Vorschläge, als der König endlich abzog und die Stadt in großer Noth zurückließ, waren Fasten und Gebet, Sammlungen für die Armen allenfalls mit Aufopferung der Kirchengeräthe, Verringerung der Steuern, die auf den untern Classen lasteten, Herstellung einer guten Rechtspflege für alle. Savonarola war nicht im Princip Republikaner, er glaubte mit den Theologen des Mittelalters, daß die vollkommenste Regierung die Monarchie wäre, weil sie mehr als jede andere der Regierung Gottes gleiche; vorausgesetzt jedoch, daß der Eine, welcher berufen würde, über seines Gleichen zu herrschen, der Beste unter den übrigen wäre. Aber als praktischer Mann erkannte er bald, wie schwer es sei, den Besten zu finden, und warf sich nun mit dem ganzen Eifer seiner Natur in die Demokratie. Die Staatsreform mußte sich nach seiner Ueberzeugung auf eine vorhergehende Sittenreform gründen. Die Wiederherstellung der Religion sei das Erste, dann die Verbesserung der Finanz- und Gerichtsverwaltung, eine allgemeine Amnestie und schließlich eine Verfassung, nach welcher die höchsten Aemter durch Wahl, die weniger wichtigen durchs Loos verliehen werden. „Wenn ihr dies alles ohne Widerstreben thut, so verspreche ich euch im Namen Gottes die Vergebung eurer Sünden und einen großen Preis im Paradiese.“

Wenn auch die Verfassung einen demokratischen Zuschnitt hatte, so war sie in der Form doch keineswegs eine reine Demokratie; im Gegentheil waren die Rechtsbefugnisse der verschiedenen Classen auf eine ziemlich verwickelte Weise geordnet. Indessen auf diese Formen kam wenig an, da in allen ernsthaften Fragen der Wille der Volksmasse den Ausschlag gab, und diese unbedingt von ihrem Propheten geleitet wurde. Was mit Revolutionen gewöhnlich verbunden zu sein pflegt, Schuldenerlaß, Einkommensteuer, selbst ein Maximum für die Lebensmittel, fand auch diesmal statt. Weit entfernt, dem individuellen Belieben Freiheit zu geben, spannte Savonarola die Zügel sehr straff an: da Christus selbst an der Spitze der Republik stehe, so werde jede weitere Kritik der Regierung zu einer Gotteslästerung. — Man sieht, es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Ganz anders als Luther, der nach seiner Losfagung von Rom in den Schoß des Volks zurücktrat, blieb Savonarola als Reformator der alte Mönch. Aller Luxus und alle Festlichkeiten wurden von Polizei wegen untersagt, fast die Hälfte des Jahres wurden Fasten gehalten, in den Straßen hörte man nur geistliche Gesänge erschallen. Der Unterricht in den alten Sprachen wurde nicht mehr aus den Schriften des Horaz, Cicero und Virgil, sondern aus dem heiligen Leo, dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Ambrosius geschöpft. Man sah die Frauen und öfters auch die Männer auf den Straßen in ihren Gebetbüchern lesen. Während der ganzen Dauer der Predigt blieben die Schulen und die Verkaufsläden geschlossen. Wollten diese neuen Christen einmal eine Ergöglichkeit haben, so vereinigten sich etwa ihrer dreißig Männer und Weiber an einem angenehmen Ort in der Stadt oder auf dem Lande; nachdem sie zuvor communicirt, brachten sie den Tag unter Lobpreisungen Gottes und dem Absingen von Psalmen hin. Bisweilen nahmen sie das Jesukindlein in ihre Mitte und richteten an dasselbe unter Thränen Gebete. Sie hielten fromme Reden und trugen in Procession das Bild der Madonna herum. Savonarola billigte es, wenn Frauen, die von ihren Gatten nicht die Bewilligung erhalten konnten, ins Kloster zu treten, den Entschluß faßten ihre Lebenstage fortan so zu verleben, als wenn sie nicht verheirathet wären, ja er mischte sich in das innere Leben des Hauses in einer Weise, wie es noch nie ein Despot gethan. Noch unerhörter war das Mittel, welches er dazu anwendete. Er warb die Kinder für seine Predigten und übertrug ihnen die Sittenpolizei, sie mußten überall in der Stadt umherwandern, um die Gotteslästerer und Spieler zu verfolgen, und den Letztern ihre Karten, Würfel und selbst Geld wegzunehmen, welches sie dann den Armen gaben. Wenn sie junge Mädchen zu prächtig geschmückt antrafen, so richteten sie an dieselben wie ein Anhänger des Propheten erzählt, „mit einer Sanftmuth und Einfachheit, daß man Thränen dabei vergoß,“ Worte wie etwa: „im Namen

Gottes, des Königs unsrer Stadt, und der heiligen Jungfrau Maria, unsrer Königin, ermahnen wir dich, all diesen eiteln Schmuck abzulegen; thust du es nicht, so wirst du von Krankheit heimgesucht werden.“ Sie begnügten sich nicht, ihr Amt auf den Straßen zu verwalten, sondern ließen sich die Häuser öffnen, nahmen daselbst Karten, Schachbretter, Harfen, Lauten, die wohlriechenden Essenzen, Spiegel, Masken, Dichterwerke und andere zum Verderben gereichende Dinge weg. In allen Häusern war Zwiespalt ausgebrochen, Mann und Frau, Vater und Kinder, kurz alle lagen miteinander in Streit, die Schwiegermutter jagte ihre Schwiegertochter aus dem Hause, der Mann seine Frau, und die Frauen schrieben heimlich an Savonarola, ihm die Anschläge ihrer Männer zu verrathen.

Schon zu Anfang 1496 hatte der Reformator eine Leihanstalt errichtet, in welcher den Bedürftigen zu unerhört billigen Zinsen Geld ausgeliehen wurde. Also auch Proudhon hat nichts Neues erfunden. Natürlich konnte die Leihanstalt nur durch Zwangssteuern erhalten werden, die man den Reichen auflegte.

Es versteht sich von selbst, daß gegen dies Treiben in der Stadt eine starke Opposition bestand, die aber nicht laut zu werden wagte. Sie wandte sich unter der Hand an den Papst, der auch einige Schritte that, aber nicht darauf bestand, da ihm vorläufig die Sache nicht nahe zu liegen schien. Erst als der Herzog von Mailand, damals der Vormund der conservativen Sache, ihn drängte, ließ er sich im September und October 1495 zu strengern Verböten herbei, aber auch diese hatten keine Wirkung, da die Zeitströmung noch entschieden für den Propheten war. Bald geschah etwas, was in solchen Fällen fast nie ausbleibt: man fürchtete für das Leben des guten Volksfreundes und gab ihm eine Leibwache. Schon wurde seine Sprache gegen den Papst dreister. „Wenn der Papst sich von den Pharisäern fälschlich bereden ließe und mir beföhle, nicht mehr zu predigen, so würde ich, da ein solcher Befehl dem Anbau des Weinbergs des Herrn zuwider wäre, nicht in Worten aber in Absichten gehorchen. So lautet die Meinung des heiligen Thomas. Wenn er mir beföhle, während der Fasten Fleisch zu essen, während ich doch gesund bin, so würde ich nicht gehalten sein, ihm zu folgen, weil ein solcher Befehl sich mit unsrer Ordensregel und Verfassung nicht vereinbaren ließe.“

Der Papst berief darauf April 1496 ein Capitel von den Dominicanern, die einstimmig den Bruder Hieronymus für einen Keger erklärten, doch dauerte es noch bis zum 12. Mai 1497, ehe sich der Papst entschloß, den Bannfluch auszusprechen.

In der Zeit hatte Savonarola mehrfachen Anstoß gegeben. Bei einer Procession, bei welcher 8000 Kinder die Hauptrolle spielten, tanzten die Do-

minicaner, das Haupt mit Kränzen geschmückt, auf dem freien Platz eine Runde, indem sie dabei Hymnen und Psalmen sangen. In einem feierlichen Autodafé wurden die von den Kindern confiszirten Luxusgegenstände verbrannt, darunter mehre berühmte Gemälde und Dichtungen. Schon fing man an, gegen den Reformator zu predigen und was schlimmer ist, Spottgedichte zu machen. Die Medici hatten einen Handstreich versucht, in Folge dessen ein Proceß eingeleitet wurde: fünf der angesehensten Edelleute wurden hingerichtet und ihre Güter confiszirt August 1497. Die Erbitterung stieg, aber noch immer war sein Anhang zu mächtig, als daß der Bannspruch des Papstes hätte durchgeführt werden können.

Seit dem Februar 1498 fing er wieder an öffentlich zu predigen und zwar diesmal in offenem Widerspruch gegen den Papst.

„Als Grundsatz nehme ich an, daß jeder Mensch sich täuschen kann; der Papst selbst ist nicht untrüglich. Es wäre Unsinn, das Gegentheil zu behaupten. Wie viele schlechte Päpste hat es gegeben, welche sich geirrt haben! Wenn es wahr wäre, daß der Papst von allem Irthum frei ist, so würden wir, wenn wir das thäten, was die Päpste thun, sicher sein, selig zu werden. Ein Papst, werdet ihr sagen, kann irren, inwiefern er ein Mensch ist, aber nicht als Papst. Gleichwol sind die Entscheidungen, welche sie treffen, voller Irthümer. Leset alle Verordnungen eines Papstes, ein anderer hat sie wieder vernichtet. Die Meinungen der Päpste stehen untereinander im Widerspruch. Es gibt für sie eine doppelte Art sich zu irren, erstens wissen sie nur, da sie in Rom sind, vom Hörensagen, was außerhalb vorgeht, und man belügt sie oft; zweitens können sie böshaft und gegen ihr Gewissen handeln. Nichtsdestoweniger dürfen wir ihnen aber niemals eine böse Absicht unterschieben. Gott allein kann die Herzen erforschen; die Menschen aber müssen annehmen, daß der Wille des Papstes gut, daß er aber hintergangen worden ist.“

„Man sagt, daß der Papst als Papst untrüglich ist, und glaubt etwas recht Schönes gesagt zu haben. Allein das ist nur so eine hergebrachte Redensart. An und für sich jedoch ist es wahr; allein was nicht recht ist, ist das, daß man den Satz gegen mich anwendet. Es ist auch wahr, daß ein Christ, inwiefern er Christ ist, nicht sündigen kann, und dennoch sündigen so viele Christen, insofern sie Menschen sind, und jeder Mensch kann irren. Ich selbst kann, insofern ich Christ bin, nicht irren, und als Geistlicher kann ich nicht gegen meine Ordensregel handeln. Fraget die Philosophen! Der schwächste Logiker wird euch sagen, daß dieser Satz wahr ist. Also ist der Papst, inwiefern er Papst ist, untrüglich, denn dann geht er den Weg der Pflicht. Wenn er irrt, ist er nicht mehr Papst, und wenn er Böses befiehlt, so ist es nicht der Papst, welcher es befiehlt.“

Der Krieg war jetzt offen erklärt, und der letzte Ausgang konnte nicht

zweifelhaft sein. Der Papst erließ an die Behörde die strengsten Befehle, den Keger auszuliefern, März 1498, und wenn diese im Anfang noch zögerte, so gab ihr bald ein sonderbarer Zwischenfall Gelegenheit, sich des lästigen Neuerers zu entledigen.

Savonarolas Ansehn beruhte zum großen Theil darauf, daß man ihn für einen Propheten und Wunderthäter hielt. In solchen Fällen wird man zuletzt, sobald der fantastische Enthustasmus verraucht ist, nach wirklichen Zeichen verlangen. Ein leidenschaftlicher Anhänger Savonarolas hatte sich erboten, für die Wahrheit seiner Lehre die Feuerprobe zu bestehen. Ein Franziskaner wollte das Gegentheil auf demselben Wege beweisen. Das Volk freute sich auf das neue Schauspiel, die Schranken waren überfüllt, der Holzstoß angeschürt, aber bald merkte man, daß es den beiden Parteien unheimlich wurde; die unsinnigsten Vorwände wurden herbeigesucht, die Probe zu beseitigen, bis es endlich zu regnen anfing und Savonarola feierlich erklärte, daß Gott die Prüfung nicht wolle. Das Volk, das ein Wunder erwartet, war im höchsten Grade aufgebracht, auf die Sache des Propheten fiel das Gepräge des Lächerlichen, er war verloren. Wenige Tage darauf brach ein Volksaufstand aus, man stürmte das Kloster San Marco, Savonarola lieferte sich aus, und dieselbe Pöbelmasse, die ihn früher vergöttet, war nahe daran, ihn in Stücke zu zerreißen. Den 9. April wurde der Proceß gegen ihn eingeleitet, er gestand auf der Folter alles, was man wollte, erklärte aber gleich darauf, nur durch den Schmerz bestimmt worden zu sein. Den 23. Mai 1498 wurde er gehängt, seine Anhänger verbannt oder zu starken Geldstrafen verurtheilt, unter den letztern war ein damals noch unbekannter Mann Nicolo Machiavelli.

Reisen in Italien.

2.

Seit dem Jahr 1789 kam auch in die deutschen Beschreibungen Italiens ein neues Element. Von der gewaltigen Gährung, welche die französische Revolution in dem geistigen Leben von ganz Europa hervorbrachte, ist fortan auch hier etwas zu spüren. Bisher hatte man sich entweder in das friedliche Studium der Natur und der Vergangenheit, der Kunst und des Alterthums versenkt, ohne sich die daraus erwachsenden Genüsse durch einen Blick auf die